

Zum deutsch-französischen Kriege

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **16=36 (1870)**

Heft 50

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bis 8^m,00 Abstand stehen, je nachdem über Bank oder durch Scharten gefeuert wird.

In der That beträgt die Front einer solchen künstlichen Batteriebedeckung für 6 Geschütze höchstens 64 Schritt, dagegen nimmt im Freien eine Feldbatterie von gleicher Geschützzahl mit Gefechts-Intervallen eine mindestens doppelt so breite Aufstellung; hieraus folgt, daß die Brustwehrgeschütze in ihrem Kugelfang zu einem excentrischen Feuer gezwungen und überdies der verheerenden Wirkung einer concentrischen Beschießung ausgesetzt sind.

Mehr Feuerlinie zu entwickeln, fehlt es aber den Brustwehren der provisorischen Anlagen und Schanzen zc. an Raum; und im regelmäßigen und Belagerungs-Batteriebau sind es hauptsächlich technische Rücksichten, wie Ausschachtungs- und Verkleidungsarbeiten, welche eine gedrängte Geschützaufstellung bedingen.

Die Ausschachtungen werden immer beträchtlich sein, wenn die nöthige Erde aus einem Graben entnommen wird, der vor der Brustwehr liegt und noch als Hinderniß des Zuganges dienen soll; Verkleidungsarbeiten erfordern stets viel Strauch und Zeit, besonders aber technische geübte Truppen, die oft nicht zahlreich genug bei der Hand sind. Unter solchen Umständen muß der Batteriebau wirklich möglichst kurze Fronten erzielen, darf beziehungsweise den Geschützen mit Bedienung hinter Brustwehren nur den allernöthigsten Platz einräumen.

Alein auf einem Gefechtsterrain, wo eine Feldbatterie eine tüchtige größtmögliche Feuerwirkung erzeugen, also überhaupt auftreten soll, darf es in keinem Fall an Raum fehlen; auch ist hier ein Schanzengraben vor der Brustwehr von keinem Belang, da die Artillerie kein Gefecht mit der blanken Waffe besitzt; endlich verkleidet die flüchtige Terrainumwandlung ihre Bückungen nicht, sondern läßt die Erde überall und stets natürlich abfallen.

Wenn demnach im Feldbatteriebau eine gewisse Frontbreite der Position immer vorhanden ist, man von einem vorliegenden künstlichen Graben als Annäherungshinderniß füglich Umgang nimmt, die Brustwehrrerde zweckdienlicher dort sucht, wo die Geschütze hinkommen, b. h. diese einschneidet, endlich ihre Verbindung lediglich durch leichte Laufgräben als gedeckte Ein- und Ausfahrten herstellt, so wird die Ausgrabarbeit um Vieles geringer ausfallen und kein technischer Grund mehr vorhanden sein, an den vorgeschriebenen gedrängten Geschützabständen fernerhin ängstlich festzuhalten.

Befreit von diesen Schranken, werden daher bei Bestimmung der Frontausdehnung eingeschnittener Feldbatterien nur mehr taktische Rücksichten und das Terrain maßgebend sein; als Anhaltspunkt für normale Verhältnisse wird hiebei die geöffnete (Gefechts-) Stellung mit 20 Schritt Intervall für den Abstand zweier Geschützeinschnitte am zweckmäßigsten gelten können, wie es auch im vorliegenden Entwurf zu jener Batterie gehalten ist, die unsere Nacharbeit zur Ausführung gebracht hat.

In Betreff der Anstellung und Arbeitsdauer

beim Aufwerfen bergleichen Einschnedungen kann für erstere als Norm gelten:

für jeden Geschützstand 12 Kanoniere,
für jedes Handmunitionsdépot 6 Pioniere und
für jeden Verbindungsgraben von 20 × 15 Arbeiter;
demnach für eine Batterie von 6 Geschützen:

Kanoniere	72
Pioniere	30
Arbeiter	75

Total 177 Mann,

von denen jeder mit einer guten Wurfschaufel und $\frac{1}{2}$, davon mit brauchbaren Pickelhauen auszurüsten sind; für jedes Handmunitionsdépot überdies: 1 Handfäße und 2 Aerte.

Die Arbeitsdauer resultirt aus den Eingangs angeführten Zeitangaben, wobei jedoch alle dort erwähnten Umstände zu berücksichtigen sind, welche besagte Aushebung beeinflusst haben.

Ob diese Relation als kleiner Beitrag zum Feldbatteriebau aufgenommen, oder der Beachtung nicht werth gehalten wird, bleibt gelassen zu gewärtigen. Wir glauben mitgetheilt zu haben, was in bestimmten Fällen praktisch sein und vielleicht in nicht ferner Zeit zur Anwendung kommen kann.

Im November 1870.

F. Schumacher, Oberst.

Zum deutsch-französischen Kriege.

Versuch einer prüfenden Zusammenstellung von —. —
(19.—24. November.)

(Fortsetzung.)

Ob und wann die Preußen zu einem Bombardement schreiten werden, darüber sind selbst die dem Kriegsschauplatz zunächst Befindlichen nicht im Klaren. Wie wir voraus gesehen hatten, ist noch wenig zum Bombardement gerüstet, und alle angekündigten Termine für die Bombardirung sind ohne einen Schuß vorübergegangen. Auch der Graf Bismarck hatte in einem Privatbriefe nach Berlin gesagt, vor dem 15. November wäre keine Rede von der Einnahme von Paris, aber es sind seitdem noch einige weitere Tage vorübergegangen, ohne daß bombardirt wurde, und ohne daß eine Aussicht zur Uebergabe vorhanden wäre. Freilich denkt man, man könne vielleicht die Stadt durch Hunger zwingen; allein die Verproviantirung der Belagerungsarmee bietet trotz allen Requisitionstreifzügen ungeheure Schwierigkeiten. Die Bevölkerungen im weitem Umkreise sind vollständig ausgezogen und haben nicht mehr selbst für ihren kümmerlichen Bedarf, der Transport an Lebensmitteln aus Deutschland ist ein langwieriger und oft gefährlicher. Man wird somit preussischerseits doch zu der ultima ratio, den Belagerungsgeschützen, seine Zuflucht nehmen müssen.

Der artilleristische Kampf, für den die Südwestseite definitiv gewählt ist, wird sich darnach wie folgt gestalten. Das erste Hauptangriffsobject wird das Fort Issy bilden, das, ähnlich wie die Citabelle von Straßburg, jedoch von weit günstigeren Positionen

(den Höhen von Meudon und Clamart) durch das schwere Geschütz niedergeschmettert und zum Sturm vorbereitet werden muß. Mit dem Besitz dieses Forts wird der Belagerer für den Fall, daß selbst ein demnächst zu eröffnendes starkes Bombardement die Stadt nicht bezwingen sollte, zum Herrn der Schlüsselposition für einen gegen die Südwestecke der Stadtbefestigung zu eröffnenden, mehr oder weniger förmlichen Angriff (d. h. für das Vorgehen mit Parallelen u.). Schon um sich im Fort Issy mit Sicherheit zu legitim, muß das nahe gelegene Nachbarfort Vanvres und, will man ganz unbehelligt sein, auch das Fort Montrouge in den artilleristischen Kampf hineingezogen werden. Diese beiden Forts werden von den Höhen von Clamart derartig überhöht und beherrscht, daß ihre Niederkämpfung keinen Schwierigkeiten unterliegt. Läßt sich der Verteidiger nach der in sechs bis acht Tagen zu bewerkstelligenden Demolirung der Forts Issy, Vanvres und Montrouge nicht zur Kapitulation herbei, so werden wahrscheinlich die beiden erstern, vielleicht alle drei, und zwar nöthigenfalls mit stürmender Hand genommen und zu Batterieemplacements eingerichtet werden. Von den so genommenen Positionen aus kann dann die Stadt derart bombardirt werden, daß ihre Bezwingung keinem Zweifel unterliegt. Ein derartiges Verfahren schließt es in keiner Weise aus, schon von vornherein ein partielles Bombardement als Pressionsmittel in Anwendung zu bringen. Zum Zweck dieses sofortigen Bombardements dürfte man, sobald die noch rückständigen schweren Mörser herangeschafft sind, neben oder hinter den Breschbatterien Wurfbatterien etabliren, deren Geschosse über die Forts hinweg die näher gelegenen Theile der Stadt zu erreichen vermögen. Jedenfalls aber wird man schon im Beginn des Geschützangriffs von den so oft erwähnten, ungemein wichtigen Höhen bei Sevres und St. Cloud allen Vortheil zu ziehen suchen. Bekanntlich kann von ersterem Punkte ein erheblicher Theil von Paris unter Feuer genommen werden. Zu verkennen ist allerdings nicht, daß diese Position eine sehr gefährdete ist. Schon das ihr an der Seine gegenüberliegende besetzte Villancourt kann ihr gefährlich werden, namentlich aber kommt der Umstand in Betracht, daß sie von den Geschossen des Mont Valérien erreicht wird. Um sich den dauernden Besitz der Stellung bei Sevres zu sichern, die, auch abgesehen von dem sofortigen Bombardement der Stadt, bei einem späteren Vorgehen gegen die Südwestecke von Paris von höchster Bedeutung sein würde, muß das Feuer des Mont Valérien abgelenkt und zum Schweigen gebracht werden; womöglich werden seine beiden Südfronten in Bresche zu legen sein. Wahrscheinlich werden wir daher bald von starken Batterien hören, die zu diesem Zwecke auf den dominirenden Höhen zwischen Garçes und Bougival errichtet sind, und dann sofort ihr Feuer eröffnen. Ein Sturm des Mont Valérien ist dabei nicht in Aussicht genommen.

Während in der nächsten Umgebung von Paris keine entscheidenden Gefechte vorkamen, waren die verschiedenen Korps im weiteren Umkreis nicht un-

thätig. So ist in nördlicher Richtung eines Gefechtes bei Formeries an der Grenze der Normandie vom 28. Oktober zu erwähnen, wo nach französischen Quellen die Preußen von den Truppen und Nationalgardien des Norddepartements nachdrücklich zurückgeschlagen wurden und etliche Tode verloren. Bourresse wurde mit Petroleum in Brand gesteckt. Die Bahn von Amiens nach Rouen ward dadurch frei. Die französischen Verluste waren nicht bedeutend. Ein ebenfalls kleines Gefecht wird vom 30. Oktober aus deutscher Quelle gemeldet: Eine württembergische Streifkolonne versprengte nach siegreichem Gefecht bei Montereau und Rangis die Franktireurs und löste die Mobilgarden auf. Der Feind verlor 1 Mitrailleuse, 1 Kanone, 100 Tode und Verwundete. Laut jenem Versailler Telegramm wurden weiterhin 5 Offiziere und 297 Mann unverwundet gefangen, Johann in Montereau 300 Mobilgarden entwaffnet. Der deutsche Verlust war 10 Mann todt, 2 Offiziere und 40 Mann verwundet.

Die Aufgabe, gegen den Norden oder Nordnordwesten vorzurücken, wurde dem preussischen General Manteuffel. Bereits in den letzten Tagen hieß es: in Chauvais ist die Avantgarde eines größeren Korps eingetroffen und wurde der Anmarsch einer Armee von 80,000 Mann verkündigt. Es sind dies das 1te und 8te preussische Armeekorps, dem das 7te nachfolgen soll. Ueber die Stärke der französischen Nordarmee unter Bourbaki lauten die Angaben sehr verschieden; im höchsten wurde sie auf 30,000 Mann angegeben, während nach andern Angaben sie nicht einmal 20,000 Mann betragen soll, dabei noch schlecht bewaffnet und aus unzuverlässigen Truppen zusammengesetzt. Soviel scheint jedenfalls klar, daß Bourbaki für sich allein nicht im Stande ist, einen ernstlichen Kampf aufzunehmen oder, wie man ursprünglich vermuthete, zur Entsetzung von Paris heranzurücken. Es liegt die Vermuthung nahe, daß er ebensowenig sich in oder bei Lille zu halten sucht, indem er dieses der Verteidigung der Nationalgarden mit der entsprechenden Artillerie überläßt und sich mit irgend einer der bereits bestehenden Operationsarmeen zu vereinigen sucht. Die Festung Lille ist von sich aus sehr stark, ausreichend mit Geschützen versehen, und das Artilleriekorps, sowie das Geniekorps bestehen aus 900 und 600 Mann. Die letzten Nachrichten lassen die Preußen gegen Cambrai marschiren, am 16. November. Mit dem 17. sollte sich dann Bourbaki mit 20,000 Mann von Amiens aus in Bewegung setzen, um zur Loirearmee zu stoßen.

Da wir gerade beim Norden sind, so müssen wir auch dessen erwähnen, was weiter in östlicher Richtung erwähnenswerth erscheint. So meldet man zunächst aus den Ardennen und zwar in einer deutschen Zeitung: Es ist eine eigenthümliche Fügung, daß gerade auf dem Punkte, wo vor zwei Monaten eine französische Armee die Waffen streckte vor der deutschen Macht, gegenwärtig die Deutschen sich in der Lage befinden, gewissermaßen den Franzosen in die Hände gegeben zu sein. Seitdem der Kommandant von Metzres den mit der Festung bestehenden Waffen-

stillstand am 20. Oktober gekündigt und der dortige Präfect alle waffenfähigen Männer seines Bezirkes öffentlich aufgefordert hat, sich in die Wälder zu begeben, um dort den Deutschen aufzulauern, ist eine gewisse Unsicherheit eingetreten, deren Folgen vielfach in nicht angenehmer Weise bemerklich werden. Die Besatzung von Sedan, aus zwei rheinischen Landwehrbataillonen und einer Eskadron Ulanen bestehend, ist viel zu schwach, als daß von derselben die Ortschaften, in welchen sich Lazarethe befinden, besetzt gehalten oder auch nur durch starke Patrouillen begangen werden könnten. Die Sicherung des in der Festung aufgehäuften Kriegsmaterials, wovon noch immer mehrere hundert französische Kanonen, erfordert die äußerste Wachsamkeit. Die Thore der Festung sind denn auch regelmäßig geschlossen und werden nur zu ganz bestimmten Zeiten — das Thor von Paris jede Viertelstunde einige Minuten — dem Verkehre geöffnet. Die Ulanen-Patrouillen, welche in der Richtung auf Metzies streifen, sind fortwährend den Schüssen im Hinterhalte lauender Frantireurs ausgesetzt, ohne daß von letzteren jemals ein Mann anders als in weiter Ferne sichtbar würde. Schon sind mehrere Ulanen verwundet oder gefangen worden; Patrouillen der Landwehr-Infanterie durchsuchen dann am nächsten Tage die Gegend, finden aber natürlich nichts. Auch in den Kantonen Bouziers und Grandpré, sowie bei Dilly sollen derartige Freijäger-Unternehmungen stattgefunden haben und scheint überhaupt in diesem Gebirgsrayon die Lage der deutschen Truppen eine nicht allzu günstige zu sein. Dazu kommt, daß von Metzies aus immer noch kleinere Ausfälle versucht werden, so daß man genöthigt ist, größere Streifkolonnen zur Säuberung des Landes auszusenden und hiezu in neuerer Zeit sogar 10,000 Mann bestimmte.

Die Festung Verdun hat sich allerdings am 8. November ergeben, nachdem das Städtchen in wirklich auffälliger Weise in Brand geschossen war; allein gegen die Nordgrenze hin widerstehen noch immer die Festungen Longwy und namentlich auch Thionville, in dessen Nähe am 8. November ein kleines Gefecht stattfand, während man auch am 13. Geschützdonner in der Nähe vernahm. Uebrigens fehlen uns über diese, wahrscheinlich unbedeutenden Gefechte die näheren Einzelheiten und die Bestätigung von beiden Seiten.

Befolgen wir das Kriegs- oder Operationstheater von Norden her gegen den Westen, so haben wir hier die Sammlung einer neuen Armee unter Keratry zu erwähnen, welche auf 30—40,000 Mann geschätzt wird und bereits in die Aktionslinie eingerückt sein soll. Wahrscheinlich sind die Truppen, welche im Lager von Charenton gesammelt wurden. Endlich müssen wir noch erwähnen, daß die Küstenfestung Cherbourg stark besetzt wurde, die jedoch für den Augenblick mindestens so ziemlich außerhalb der derzeitigen Operationen liegt.

Von größerer Wichtigkeit erscheinen jedenfalls die Operationen mehr gegen den Süden, und zwar hier zunächst an der Loire. Wir haben bei unserer letzten Rundschau den bayerischen General von der Tann

in Orleans gefunden. Er ist von hier nicht weiter vorgegangen, mindestens nicht auf dem linken Ufer. Die ihm beigegebene preussische Division Wittich hatte die offene Stadt Chateaudun nach hartnäckigem Widerstand von 4000 Mobilgarden und nach fast vollständiger Inbrandschleifung eingenommen. Von da an wendete er sich gegen Chartres, das von 7000 Mobilgarden besetzt sein sollte. Vor der Annäherung an die Stadt sandte der General einen Parlamentär zum Municipalrath, welcher dem letzteren das sofortige Bombardement ankündigte, wenn nicht binnen zwei Stunden die Stadt von der Besatzung geräumt und ohne Schwertschlag übergeben würde. Der Maire, welcher einsah, daß Widerstand in der offenen Stadt eine That des Wahnsinnes sein würde, bewog die Mobilgarden zu schleunigem Abzuge in der Richtung auf Alencourt und Le Mans hin, worauf den vor der Stadt harrenden Preußen die Schlüssel von Chartres entgegengetragen und dieser wichtige Punkt von den Deutschen ohne Schwertschlag besetzt wurde. Den 8. November kam nun die Nachricht, daß zwei Tage vorher Chateaudun wieder von 4—5000 Mann französischer Truppen, angeblich unter Keratry's Führung, besetzt worden sei. Man vermuthete, daß die Avantgarde eines Korps von 40,000 Mann sei, welche zum Entsatz von Paris heranrückten. Die in Chartres stehende preussische Division Wittich mußte sofort wieder gegen Chateaudun rücken, wohin auch eine weitere Division der Gernirungsarmee von Paris entsendet wurde.

Indessen gab auch die französische Loirearmee einen Beweis ihrer Existenz. Am 6. November zwischen 11 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags fand ein Gefecht von einer gewissen Wichtigkeit an der Lisiere des Waldes von Marchenois im Departement Loire-et-Alier statt. Der Feind, welcher mehrere ihrer Posten mit 2 Bataillonen, 1500 Reitern und 10 Geschützen angegriffen, wurde auf Chateaudun zurückgeworfen und ließ seine Todten und Verwundeten auf dem Kampfplatze. Dieser Erfolg scheint, wenigstens theilweise, dem rechtzeitigen Eintreffen der Verstärkungen und einer umgehenden Bewegung der Kavallerie zugeschrieben werden zu müssen. Die Deutschen hatten 32 Kampfunfähige, darunter 2 Offiziere, und die französische Kavallerie machte 62 Gefangene, darunter 1 Offizier. Die französischen Verluste belaufen sich auf 32 Todte und Verwundete. Nach einer später erschienenen offiziellen Depesche wurde der Kommandant und 1 Offizier der Chasseurs zu Fuß verwundet; der übrige Verlust der Franzosen betrug 4 Todte und 30 Verwundete. Genauere Einzelheiten über diesen ersten und die folgenden Kämpfe gibt folgender Bericht: Die französische Schlachtlinie dehnte sich von Vendome (in der Mitte der Straße von Tours nach Chateaudun) bis Beaugency (an der Loire) aus. Dieses erste Gefecht fand im Walde von Marchenois (in der Mitte der Straße von Vendome nach Beaugency) statt, wo ein aus Bacon (gerade nördlich von Beaugency, 2 Meilen westlich von Orleans) gekommenes preussisches Korps die Position der Franzosen bei Saint Laurent des Bois (1/2 Meile nördlich von Marchenois, in

der Richtung nach Bacon) angriff und zurückgeworfen wurde. Am folgenden Tage ergriffen die Franzosen die Offensive wieder. Man vermutet, der Zweck des Generals Aurelles de Palladine sei gewesen, Orleans zu umgehen und den General von der Tann zu isoliren. Das Korps von Beaugency hätte auf Orleans vorrücken sollen, und während der rechte Flügel der französischen Armee bei Ormes (1½ Meile nordöstlich von Bacon, nahe der Orleans-Pariser-Straße) stehen bliebe, sollten das Centrum und der linke Flügel, auf dem rechten Flügel pivotirend, über Gemigny (½ Meile westlich von Ormes), Saint-Peravy-la-Colombe (¼ Meile nördlich von Gemigny), Boulay (4 Meilen südöstlich von Orleans, an der Loire) und Bréty (an der Straße von Orleans und Paris) marschiren und eine Vereinigung mit dem Kavalleriekorps bewerkstelligen, welches General Pallieres von Saint-Benoit-sur-Loire (4 Meilen südöstlich von Orleans, an der Loire) gegen Cercottes (an der Straße von Orleans nach Paris) herbeizuführen hatte. Das Gefecht begann am Morgen des 9. und dauerte bis es Nacht geworden war. Bacon und Coulmiers (in der Mitte zwischen Bacon und Saint-Peravy) wurden nacheinander von den Franzosen besetzt. General Chanzy rückte rasch auf Gemigny (zwischen Saint-Peravy und Coulmiers) vor, wo die Deutschen entschlossenen Widerstand leisteten. Mittlerweile marschirte General Royan von der äußersten Linken auf Saint-Peravy-la-Colombe. General von der Tann, bei Zeiten in Kenntniß gesetzt, befahl seinen Truppen, Orleans zu räumen, und zog sich mit seiner ganzen Streitmacht auf der Straße von Artenay und Patay zurück. Zur selben Zeit hielten starke preußische Kolonnen das Vorrücken des Generals Royan bei Saint-Peravy auf, von wo General Royan, durch überlegene Streitmächte bedroht, sich zurückzog. Die Loirearmee wurde ursprünglich zu 60,000 Mann angegeben. In Folge des letzten Erfolges jedoch schätzte man sie deutscherseits selbst zu 80 ja 100,000 Mann, indessen das Armeekorps von der Tann's nur mit 25,000 angegeben zu werden pflegt. Auf dieselbe Weise hat man auch die Bedeutung dieses französischen Erfolges in verschiedener Weise beurtheilt. Namentlich machen preußische Quellen geltend, daß der Rückzug des bayerischen Korps schon einige Tage vorher vorhergesehen worden sei, daß somit der Sieg der Franzosen keinen besonderen Einfluß auf die Operationen ausgeübt habe. Auch die Verluste sind in verschiedener Weise angegeben. Die Franzosen schätzen den ihrigen auf 2000 Mann und behaupten, daß derjenige der Bayern ein weit größerer sei, nämlich an Verwundeten und Todten, wozu etwa noch 2500 Gefangene kämen, nebst 2 Geschützen und der Munitionreserve. Weber diese letzteren, noch auch die Gefangenen werden deutscherseits in Abrede gestellt, nur behauptet man in Bezug der Munitionreserven und der beiden Geschütze, daß sie sich verirrt hätten, was übrigens immer der Fall ist, wenn Kriegsmaterial oder Mannschaft gefangen genommen wird. Kurz, deutscherseits wird der Verlust an Todten und Verwundeten nicht einmal zu 800 Mann angegeben.

In Folge des Rückzuges des Tann'schen Armeekorps nach Artenay und Toury wurde alsbald die Vereinigung mit der Division Wittich und dem Korps des Herzogs von Mecklenburg bewerkstelligt, wodurch man hier über eine Streitmacht von mindestens 80,000 Mann verfügte. Man erwartete deshalb, daß die Deutschen von da aus offenlv vorgehen würden, um wieder die verlorene Position von Orleans zu gewinnen. Allerdings hatte man sich auch darüber aufgehalten, daß die Loirearmee ihren Sieg nicht verfolgte, und man wollte daraus deutscherseits den Schluß ziehen, daß dieser Sieg eben kein vollständiger gewesen und daß nur die momentane Uebermacht ihn möglich machte. Die späteren Ereignisse gaben jedoch die ausreichendsten Aufschlüsse über den Grund der beiderseitigen Zögerungen. Wir haben früher erwähnt, daß eine Armee unter Prinz Friedrich Karl, zusammengesetzt aus drei vor Metz gestandenen Armeekorps, im Ganzen von 90,000 Mann, sich gegen den Süden in Marsch setzte. Diese Armee bewegte sich über Joinville, und den 7. November stieß ihre Vorhut bei Berthenay zwischen Bologne und Chaumont, auf eine Abtheilung Mobilgarden, welche mit einem Verlust von etwas über 100 Mann zurückgeworfen wurden. Der Kampf bei Berthenay ist für die Deutschen von Bedeutung, da durch den fast vollendeten Vormarsch bis an die Grenze der Franche-Comté die Verbindung der zweiten Armee mit dem Korps des Generals Werder einerseits, mit der Reservedivision des Generals Scherling anderseits als völlig gesichert erscheinen mußte. Die Franzosen wurden längs der Marne südwärts bis Chaumont, einer Stadt und Festung mit ca. 6000 Einwohnern, zurückgedrängt. Diese liegt in der südöstlichen Champagne zwischen der Marne und ihrem Nebenfluß, der Suize. Der Ort ist Station der Eisenbahnlinie Paris-Mülhausen; diese, von Troyes an der Seine und Bar-sur-Aube herkommend, überschreitet auf einem gewaltigen Viadukt von 50 Bogen das Thal der Suize und biegt bei Chaumont südöstlich ins Marne-Thal ein, in welchem sie aufwärts zur Festung Langres führt, um von hier nach dem Flußgebiet der Saone zu ziehen und dort nach Besoul-Belfort und Gray-Besançon bezw. Dijon zu verzweigen. Von Chaumont nach Norden zu geht die Marne entlang abwärts eine Zweigbahn, die über Joinville und St. Dizier nach Blesme (östlich von Vitry le Français) führt, und so die Paris-Basler Linie mit der deutschen Hauptetappenstraße, der Paris-Strasburger Bahn, in Verbindung setzt. In der Richtung dieser Verbindungsbahn, an der Straße von Bologne nach Chaumont, kaum zwei Stunden von dieser Festung entfernt, ist das Dorf Berthenay zu suchen. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl, welche anfänglich, wie gesagt, nach dem Süden bestimmt war, unzweifelhaft aber in Folge des Erscheinens der französischen Loirearmee und deren numerischer Stärke, den Auftrag erhielt, sich gegen die Loire hin zu dirigiren, veranlaßte von der Tann deren Erscheinen abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)